

Aus:

KATHRIN DÜSENER

Integration durch Engagement?

Migrantinnen und Migranten auf der Suche nach Inklusion

Januar 2010, 292 Seiten, kart., zahlr. Abb., 29,80 €, ISBN 978-3-8376-1188-5

»Wenn wir in Deutschland leben wollen, dann müssen wir genauso engagiert sein wie die Deutschen.«

Wie finden Migrantinnen und Migranten, die sich freiwillig in Seniorenheimen, Schulen oder ökologischen Initiativen für die deutsche Mehrheitsgesellschaft einsetzen, zu einer solchen Einstellung? Warum engagieren sie sich für Deutsche? Was passiert, wenn aus Klienten sozialer Systeme Helfer werden? Welche Bedeutung hat das Engagement für das Gefühl der Beheimatung und für die Identitätsentwicklung?

Das Buch stellt sich diesen Fragen und diskutiert, ob Zugehörigkeit für integrationswillige Migrantinnen und Migranten erreichbar ist und ob dem bürgerschaftlichen Engagement gar eine Brückenfunktion zukommen kann.

Kathrin Düsener (Dr. phil.), Diplom-Sozialpädagogin und Sozialpsychologin, arbeitet im Bereich der Förderung bürgerschaftlichen Engagements.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/ts1188/ts1188.php

Inhalt

Vorwort	7
Prolog	9
Persönlicher Zugang zum Thema und Danksagung	11
Einführung	15
Thema und Fragestellung	15
Das Forschungsthema im Kontext der reflexiven Sozialpsychologie	18
Der Aufbau der Studie	21
Theorie und Kontext	25
Migration	26
Identität	44
Konsequenzen für den Gang der Forschung: Offene Fragen und Perspektiven	72
Einführung in den Forschungskontext	75
Das Forschungsverfahren	75
Subjekterfahrungen auf dem Weg in die deutsche Gesellschaft: Biographische Darstellung der Probanden und die Funktion des Engagements	97
Ergebnisbausteine	161
Inklusionsbegehren als Grundlage des Engagements	161
Selbstpositionierung	206
Identitätskonstruktionen	227

Forschungsergebnisse	249
Ergebniszusammenfassung	249
Die Funktion des Engagements	249
Inklusionsbegehren	249
Verortung	250
Selbstpositionierung	250
Identitätskonstruktionen	251
Diskussion zentraler Ergebnisse	251
Die Verschiedenheit von Zugehörigkeiten – gewollt oder erzwungen?	258
Die Positionierung in einer fremden Gesellschaft – wann ist man ein „guter Migrant“?	260
Engagierte Migrantinnen und Migranten in Deutschland – nur Ausnahmefälle ohne Wechselwirkung?	263
Engagement für die Mehrheitsgesellschaft – ein Zeichen für die Politik?	264
Abwertung und Diskriminierung – wer ist betroffen?	266
Gefühle von Exklusion und Fremdheit – ausschließliches Zeichen transnationaler Migration?	268
Zusammenfassung	271
Epilog	275
Literaturverzeichnis	277

Vorwort

Spätestens seit der Enquete des Deutschen Bundestages (2002) ist das Thema des Bürgerschaftlichen Engagements auf der Agenda der deutschen Politik. Nicht zuletzt gestützt durch die Daten des ersten Freiwilligen-Surveys (1999) hat sich eine eher optimistische Wahrnehmung von dem zivilgesellschaftlichen Potential in der Bundesrepublik durchgesetzt. Allerdings gab es immer auch den besorgten Blick auf Menschen mit Armuts- und mit Migrationshintergrund. Vor allem wurde thematisiert, dass wir wenig über das Engagement von MigrantInnen wissen und dass es möglicherweise auch deshalb unterschätzt wird, weil es im wesentlichen in den Binnenraum der Migrationssubkulturen eingebracht wird. Zwischenzeitlich liegt der zweite Freiwilligen-Survey (2005) vor und wir wissen, dass auch MigrantInnen in einem beachtlichen Prozentsatz im Freiwilligenengagement beteiligt sind und ein nicht unerheblicher Teil davon „stammesbezogen“, also in migrationshomogenen Kontexten, erbracht wird. Es gibt aber auch Personen mit Migrationshintergrund, die sich bewusst und gezielt in Projekten und Kontexten engagieren, in denen ihr Engagement deutschen BürgerInnen zugute kommt. Kathrin Düsener, die in einer Freiwilligenagentur tätig war, interessierte sich speziell für diese Gruppe. Sie wollte mit ihrer Studie etwas über die Motive und Erfahrungen der Engagierten herausfinden und ging von der Grundannahme aus, dass MigrantInnen ihr Engagement für Deutsche nutzen, um sich in der fremden Gesellschaft zu beheimaten.

Als theoretischen Rahmen für die Stützung dieser Annahme verknüpft Kathrin Düsener drei zunächst disparate Diskursbaustellen: Die Migrations-, die Engagement- und die Identitätsforschung. Sie werden in ihrer Eigenständigkeit dargestellt und dann in einen inneren Zusammenhang gebracht, der sehr gut einleuchtet: Was immer auch die Gründe für die Migration waren, so bedeuten sie in aller Regel den Verlust der Einbettung in vertraute und tragfähige Netzwerke und erfordern in dem neuen soziokulturellen Kontext ein

„Reembedding“, eine aktive Beheimatung, die in dem Aufnahmeland in aller Regel nicht gerade positiv unterstützt wird (neueste Studien zeigen, dass mehr die Hälfte der Deutschen dafür sind, dass „AusländerInnen“ möglichst wieder in ihr Herkunftsland geschickt werden sollten). Diese Beheimatung betrifft aber nicht nur Aspekte von Wohnen und Beruf, sondern auch das Gefühl der Zugehörigkeit und Anerkennung von Seiten der Mehrheitsgesellschaft. Und damit ist auch das Thema der individuellen und kollektiven Identität berührt. Die Frage, die Kathrin Düsener mit ihrer Untersuchung beantworten wollte, bezog sich auf die brückenbildende Funktion des bürgerschaftlichen Engagements in bezug auf die Möglichkeiten sozialer Inklusion, die sich MigrantInnen durch ihre aktive Unterstützung von hilfebedürftigen Deutschen zu verschaffen versuchen.

Sind denn nun die aktiven Projekte der MigrantInnen zur Erreichung von Inklusion erfolgreich? Als Zentralbefund wird von Kathrin Düsener herausgestellt, dass der im freiwilligen Engagement so sichtbar erbrachte Beweis, dass MigrantInnen sich in der Mehrheitsgesellschaft als hilfreich, nützlich und teilweise unverzichtbar erwiesen haben, keine Garantie für eine gelungene Zugehörigkeit darstellt. Sie erbringen all die Voraussetzungen, oft in einer Art Übererfüllung, die von der Mehrheitsgesellschaft in ihren Diskursen als Integrationskriterien gefordert werden (wie Sprache, Distanz zu migrationsdominierten „Parallelgesellschaften“ etc.). Es hat etwas Tragisches, dass die intensiven Bemühungen von MigrantInnen, sich als nützlich und dazugehörig zu erweisen und dabei bis zu hohen Anpassungsbemühungen zu gehen, nicht die Art von Resonanz erfahren, die für ein positives Inklusionserleben erforderlich wäre. Schmerzlich wird das vor allem für die MigrantInnen, die innerlich bereit sind, sich voll und ganz in die Aufnahmegesellschaft zu integrieren. Identitäre Strategien, die eher die Ambivalenzen in dem „Dazwischen“ akzeptieren und in der Lage sind, für sich hybride Beheimatungsstrategien zu entwickeln, können sich offensichtlich besser mit den durchaus ambivalenten Erfahrungen arrangieren.

Kathrin Düsener legt ein Buch vor, das die Engagement- und Migrationsforschung sehr bereichert. Es zeigt etwas auf von der Widersprüchlichkeit der deutschen Integrationswirklichkeit, die einerseits die Bildung von Parallelgesellschaften kritisch sieht und andererseits die Bemühungen der Menschen aus anderen Kulturen, sich hier eine neue Heimat aufzubauen, nicht gerade erleichtert. Auch die vielfältigen Formen der praktischen Engagementförderung, die in den letzten Jahren entstanden sind, können aus der Lektüre der hier vorgelegten Untersuchung wichtige Anregungen gewinnen.

Prolog

Valentin: Ja, ein Fremder ist nicht immer ein Fremder.

Karlstadt: Wieso?

Valentin: Fremd ist der Fremde nur in der Fremde.

Karlstadt: Das ist nicht unrichtig. – Und warum fühlt sich ein Fremder nur in der Fremde fremd?

Valentin: Weil jeder Fremde, der sich fremd fühlt, ein Fremder ist und zwar so lange, bis er sich nicht mehr fremd fühlt, dann ist er kein Fremder mehr.

Karlstadt: Sehr richtig! – Wenn aber ein Fremder schon lange in der Fremde ist, bleibt er dann immer ein Fremder?

Valentin: Nein. Das ist nur so lange ein Fremder, bis er alles kennt und gesehen hat, dann ist ihm nichts mehr fremd.

Karlstadt: Es kann aber auch einem Einheimischen etwas fremd sein!

Valentin: Gewiss, manchem Münchner zum Beispiel ist das Hofbräuhaus nicht fremd, während ihm in der gleichen Stadt das Deutsche Museum, die Glyptothek, die Pinakothek und so weiter fremd sind

...

Persönlicher Zugang zum Thema und Danksagung

Bürgerschaftliches Engagement wird als wesentlicher Pfeiler unserer Gesellschaft angesehen. Alle großen Parteien haben mittlerweile die Bedeutung freiwilligen Engagements für die Zukunftsfähigkeit Deutschlands erkannt. Gründe für das große Interesse gibt es viele: Die demographische Entwicklung in Deutschland und die dadurch entstehenden Kosten, die von professioneller Sozialstaatlichkeit nicht aufgefangen werden können sowie die mögliche Konversion von Zivildiensten.¹ Auch aufgrund der demographischen Entwicklung wird diskutiert, inwieweit Zuwanderung positive Effekte auf die Zukunftsfähigkeit Deutschlands haben könnte. So wird das Thema Migration nicht ausschließlich in einem negativen Rahmen gesehen.²

In meiner beruflichen Tätigkeit als Mitverantwortliche für die Koordination des bürgerschaftlichen Engagements habe ich in den letzten Jahren eine hohe Bereitschaft zum freiwilligen Einsatz feststellen können. Eher zufällig in dieses berufliche Feld gekommen, begeisterte ich mich mehr und mehr für die Idee der Bürgergesellschaft, die – getragen durch vielfältiges freiwilliges Engagement – Kräfte freisetzen kann, welche das soziale und kulturelle Leben in Deutschland prägen. Menschen unterschiedlichster Herkunft, Bildung und Profession entschließen sich, einen Teil ihrer Freizeit für andere einzusetzen. Besonders interessiert haben mich im Rahmen meines beruflichen Auftrags als Koordinatorin der Freiwilligen-Zentren der Caritas in München sowohl

1 Die weltweite demografische Entwicklung wird mehr und mehr zum Thema der Medien. Vgl. Schmitz, Thorsten/Bork, Henrik/Schoepp, Sebastian/Kreye, Andrian/Kessler, Manuela, Die Welt im demographischen Umbruch. München: Süddeutsche Zeitung 04.05.2006: S. 19

2 Vgl. Schwentker, Björn, Aussterben angesagt. Deutschland hat die Demografie entdeckt – und mit ihr die demografische Katastrophe. Viele Forscher sehen gar keinen Grund zur Aufregung. In: Die Zeit 08.06.2006: S. 36

die Motivlagen als auch die identitätsstiftenden Aspekte freiwilliger Arbeit der engagierten Personen.³ Denn anders als ich selber, die ehrenamtliche Tätigkeiten quasi von Kindesbeinen an durch familiäres Engagement im Sportbereich und in sozialen Feldern erlebt und wie selbstverständlich auch übernommen habe, begegnen mir in meiner Arbeit Menschen, die zumeist erst als Erwachsene den Weg zur freiwilligen Tätigkeit finden und ganz gezielt Aufgabengebiete auswählen, die ihren Neigungen und Vorstellungen entsprechen.

In meiner Beratungs- und Vermittlungsarbeit fielen mir besonders Migrantinnen und Migranten auf, die sich für ein freiwilliges Engagement interessierten. Zunächst ging ich davon aus, dass sie sich wohl am besten für Menschen aus ihrer Herkunftsnation einsetzen können, doch oftmals erlebte ich, dass genau dies nicht den Wünschen der interessierten Migrantinnen und Migranten entsprach. Ganz im Gegenteil: Sie wünschten sich ein Engagement von und mit Deutschen. Diese Konstellation und die damit verbundenen Fragestellungen zur Motivation und Interaktion begannen, mich zu interessieren.

Während ich in einer Wohnanlage für ehemals obdachlose Familien arbeitete, in welcher überproportional viele Bürger ausländischer Herkunft und zum Teil mit unsicherem Aufenthaltsstatus lebten, konnte ich Erfahrungen im Migrations- und Asylbereich sammeln.

Mit der speziellen Forschungsthematik möchte ich nun die beiden Bereiche „Migration und Engagement“ verknüpfen und das bereits gut erforschte Feld des sozialen Engagements von Migrantinnen und Migranten in Deutschland hinsichtlich Fragestellungen bezüglich interpersonaler Aspekte und identitätsrelevanter Erfahrungen ausweiten. Wesentlicher Schwerpunkt wird hierbei die individuelle Wahrnehmung der Engagierten selber sein.

In meiner täglichen Arbeit kann ich die Entwicklung zum Thema auf politischer Ebene verfolgen. Die Politik reagiert auf gesellschaftliche Veränderungen und widmet sich verstärkt dem Thema „Migration und Engagement“. So hatte der „Generationsübergreifende Freiwilligendienst“ als Modellprojekt des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend seinen Startpunkt im April 2005. Die Debatte um den Fortbestand des Zivildienstes und um den „Wandel im Verhältnis von Staat und Zivilgesellschaft“ hat dazu geführt, den „Generationsübergreifenden Freiwilligendienst“ ins Leben zu rufen.⁴ Als Zielgruppe gelten Personen ab dem 16. Lebensjahr, die sich, ange-

3 Auf eine genauere Beschreibung der Arbeit der Freiwilligen-Zentren wird verzichtet. Nähere Informationen dazu in: Baldas, Eugen/Bock, Teresa/Gleich, Johann/Helmbrecht, Michael/Roth, Rainer, Modellverbund Freiwilligen-Zentren: Bürgerengagement für eine freiheitliche und solidarische Gesellschaft. Kohlhammer Stuttgart 2001

4 Vgl. Schmidt, Renate, Freiwilligkeit kennt keine Altersgrenze. Namensartikel Bundesministerin Renate Schmidt, Frankfurt: Frankfurter Rundschau

lehnt an das „Freiwillige Soziale Jahr“ für einen Zeitraum von mindestens drei Monaten bis zu zwei Jahren verpflichtend engagieren.⁵ Die Einbindung von Bürgerinnen und Bürgern ausländischer Herkunft in diesem Dienst ist zwar im Bericht der Kommission nicht explizit genannt, jedoch konnten die Träger als Zielgruppe unter anderem Migrantinnen und Migranten nennen. Als Mitverantwortliche der Caritas für das Thema „Bürgerschaftliches Engagement“ war ich daran beteiligt, den „Generationsübergreifenden Freiwilligendienst“ für die Caritas in München zu etablieren. Dies trug wesentlich zu einer weiteren Motivation bezüglich des Forschungsthemas bei.

Ich bedanke mich herzlich bei Prof. Dr. Heiner Keupp, der meinem Forschungsthema von Beginn an offen gegenüberstand. Seine Anregungen und Kommentare zu meinem Projekt waren für mich eine wichtige Stütze und haben wesentlich dazu beigetragen, den Forschungsbereich zu fokussieren und die zentralen Themen herauszufiltern.

Des Weiteren bedanke ich mich beim Doktorandenkolloquium für den wertvollen Austausch und die gemeinsamen Lernerfahrungen. Besonders danke ich der Kleingruppe mit Andrea Dischler, Sandra Dlugosch, Irmela Sperl, Silke Vlecken, Anke Grube und Claudia Barth für die vielen gemeinsamen Lern- und Arbeitswochenenden, die mir eine wichtige Hilfe bei der Auswertung der Interviews waren.

Die Suche nach Interviewpartnerinnen und -partnern wurde mir durch die wertvolle Kooperation mit verschiedenen Institutionen erleichtert. Ich bedanke mich sehr herzlich beim Freiwilligen-Zentrum Augsburg, dem München-Stift und dem Team des Zentrums Aktiver Bürger in Nürnberg.

Ganz besonders bedanke ich mich bei Mark für die liebevolle Unterstützung – auch bei technischen Fragen – und seine Geduld während der Promotion.

Ein besonderer Dank gilt darüber hinaus Hannelore für die vielen Stunden des Korrekturlesens und allen Freunden, die geduldig die Höhen und Tiefen während des Forschungsprojektes ertragen haben.

Diese Studie wäre ohne die Interviewbereitschaft der engagierten Migrantinnen und Migranten nicht möglich gewesen. Daher gilt ihnen mein ausdrücklicher Dank für die offenen und intensiven Gespräche über ihren Einsatz und ihre vielfältigen Erfahrungen im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements.

25.09.2004 <http://www.bmfsfj.de/Politikbereiche/freiwilliges-engagement,did=20700.html>, Quelle vom: 22.06.2007

5 Vgl. hierzu auch: Deutscher Bundestag (Hg.) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Zukunft der Freiwilligendienste – Ausbau der Jugendfreiwilligendienste und der generationsübergreifenden Freiwilligendienste als zivilgesellschaftlicher Generationenvertrag für Deutschland. www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/RedaktionBMFSFJ/Arbeitsgruppen/Pdf-Anlagen/stellungnahme-pruefaufrage,property=pdf,bereich=,sprache=de,rwb=true.pdf, Quelle vom: 22.03.2005

Einführung

Thema und Fragestellung

In der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation ist der Themenbereich des „Bürgerschaftlichen Engagements“ aktuell wie schon lange nicht mehr. Ein Blick in psychologische Fachzeitschriften genügt: Die Frage nach den Gründen und Fördermöglichkeiten altruistischen Verhaltens hat Hochkonjunktur.¹ Auch Tageszeitungen greifen das Thema wiederholt auf.² Ob sich diese Aktualität vor allem aus dem Sparzwang kommunaler sozialer Einrichtungen ergibt, die auf freiwillige Arbeit wesentlich angewiesen sind und sich ein Reformdenken hin zu einer Bürgergesellschaft auf breiter Ebene durchzusetzen beginnt, oder ob, wie in wissenschaftlichen Diskursen immer wieder betont wird, Gründe vor allem in der zunehmenden Vereinsamung in einer individualisierten Gesellschaft zu suchen sind, sei noch dahingestellt.³ Auf jeden Fall treffen Fragen nach persönlichem Engagement für sich und andere in unserer Gesellschaft den Nerv der Zeit. Festgestellt wird, dass der übergreifende Zweck der sozialstaatlichen Tätigkeit – nämlich die Vermeidung ex-

-
- 1 Die Zeitschrift „Psychologie Heute“ widmet sich in ihrer Ausgabe vom November 2005 in mehreren Artikeln diesem Thema ausgehend von der Hilfsbereitschaft nach der Tsunami-Katastrophe im Dezember 2004. Weinheim: Psychologie Heute, 32. Jahrgang 2005
 - 2 Die Süddeutsche Zeitung portraitiert in ihrer Ausgabe vom 21.10.2005 vier Münchner Bürger, die sich freiwillig engagieren: Dahl, Karin, „Ich möchte helfen, denen es nicht so gut geht“. Immer mehr Freiwillige engagieren sich ehrenamtlich – die SZ fragte vier Münchner, wofür sie sich interessieren. München: Süddeutsche Zeitung 21.10.2005: S. 54
 - 3 Auf die Angst, dass die Bürgergesellschaft vom Staat nur deshalb propagiert wird, weil er sich aus der sozialen Verantwortung zurück ziehen will, geht auch Alois Glück ein. In: Glück, Alois, Verantwortung übernehmen. Mit der aktiven Bürgergesellschaft wird Deutschland leistungsfähiger und menschlicher. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 2000: S. 135

tremer Formen von Ungleichheit und die Förderung der Sicherung des inneren Zusammenhalts der Gesellschaft – nicht mehr ohne weiteres erreicht werden kann. Die Einzelziele der sozialstaatlichen Politik, wie die Bekämpfung von Armut, die Gewährleistung von Lebensstandards und die Stützung von Familien⁴ kann durch eine professionelle Sozialstaatlichkeit allein nicht mehr erreicht werden. Daher werden unterschiedlichste neue Konzepte durchdacht.

So sind in den letzten Jahren eine Vielzahl neuer Forschungsergebnisse und Studien zum Thema „Bürgerschaftliches Engagement“ erschienen, die in detaillierter Form Engagementgründe, Einsatzfelder, Geschlechterverteilung etc. darstellen. Bereits 1999 gab es eine repräsentative Umfrage im Auftrag der Bundesregierung zum freiwilligen Engagement in Deutschland, in der festgestellt werden konnte, dass sich rund 22 Millionen Bürgerinnen und Bürger in der Bundesrepublik freiwillig engagieren.⁵

Auch das spezifische Engagement des Ehrenamts von Migrantinnen und Migranten in Deutschland ist in den letzten Jahren zunehmend behandelt worden. Verschiedene Studien beschäftigen sich heute vor allem mit der Verortung des Ehrenamts von Mitbürgerinnen und Mitbürgern ausländischer Herkunft und betrachten hierbei ebenfalls grundlegend die Engagementkultur im Herkunftsland. Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge nimmt sich diesem Thema in besonderer Weise an. Neben dem Engagement von und für Bürgerinnen und Bürger mit Migrationshintergrund soll laut Aussage des Bundesamtes vor allem das gemeinsame, gleichberechtigte Engagement eine Schlüsselrolle in Integrationsprozessen einnehmen. Ein gemeinsames Engagement von Deutschen und Ausländern soll eine Plattform bieten, mit anderen Bürgerinnen und Bürgern zusammen zu kommen und Zusammengehörigkeit jenseits ethnisch definierter Zugehörigkeiten (sondern auf Grund geteilter und gemeinsam verfolgter Interessen und Ziele) zu erfahren.

Gemeinsames bürgerschaftliches Engagement liefert somit Anlässe für interkulturelle Lernprozesse und eine interkulturelle Öffnung der Gesellschaft, und stellt entsprechende „Lernorte“ für diese zur Verfügung, z.B. für Selbstreflexion und den Umgang mit verallgemeinernden Zuschreibungsmechanismen. Es bietet zudem Raum, soziale Kompetenzen im Allgemeinen zu erlernen und auszuprobieren. Die Erfahrung, die eigenen Fähigkeiten aktiv für gesellschaftliches Zusammenleben einzubringen, Anerkennung zu erhalten und zu geben, stärkt das eigene Selbstwertgefühl ebenso wie die Identifika-

4 Vgl. Döhring, Dieter, Sozialstaat. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch 2004: S. 4

5 Vgl. Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung (Hg.), Wir für uns – Bürgerschaftliches Engagement in Bayern. Für eine lebendige Gemeinschaft. München: Druck & Verlag Zimmermann GmbH 2005: S. 10

tion mit dem Gemeinwesen und schafft so letztlich gesellschaftlichen Zusammenhalt.⁶

Wenn es bereits zahlreiche Studien und Ergebnisse zum Thema Migration und freiwilliges Engagement gibt und Einigkeit darüber besteht, welche große Bedeutung das Engagement für die Migrantinnen und Migranten selbst aber auch für den gesellschaftlichen Zusammenhalt hat – warum bedarf es dann noch einer weiteren Studie zu diesem Themenbereich?

Da es in der Tat bereits die hier auch zum Teil erwähnten Forschungsarbeiten gibt, soll mit der vorliegenden Arbeit nicht versucht werden, das Thema „Migration und Engagement“ quantitativ von Neuem aufzurollen, weil hierzu keine neuen, von bisherigen Erkenntnissen gravierend unterschiedlichen Ergebnisse zu erwarten sind. Vielmehr soll sich der Fokus vor allem auf individuelle Wahrnehmungen und auf persönliche Entwicklungsmechanismen beziehen.⁷

Im Blickpunkt meiner Arbeit befinden sich Menschen, die aus einem anderen Kulturkreis bzw. einem anderen Land nach Deutschland gekommen sind und damit zwischen den Kulturen leben. Neben einer sicherlich möglichen und interessanten Fokussierung der Forschung auf ausgewählte Altersgruppen bietet sich eine Untersuchung der Zielgruppe „Migrantinnen und Migranten“ in verschiedenen Engagementfeldern an. Interessant sind hierbei vor allem auch aktuelle und brisante Aspekte, welche in Politik und Gesellschaft eine immense Bedeutung haben. So schrieb Jochen Welt, Aussiedlerbeauftragter der Bundesregierung, dass ohne die Umsetzung freiwilliger Tätigkeit die Integration viel schwieriger verlaufen würde.⁸

Die Migrantinnen und Migranten, die im Mittelpunkt dieser Arbeit stehen, engagieren sich in unterschiedlichsten Feldern sozial, kulturell oder politisch für Deutsche. Gegenstand der Forschung ist dabei – unabhängig von den jahrelangen Debatten um eine Definition von „freiwilligem Engagement“ – jegliche ehrenamtliche Tätigkeit, welche sowohl unentgeltlich als auch im Rahmen so genannter Aufwandsentschädigungen entgeltlich stattfindet.

Meine Fragestellung bezieht sich auf die subjektiven Erfahrungen und Identitätskonstruktionen von Menschen, die aus einem anderen Land nach Deutschland emigriert sind und sich hier freiwillig engagieren. Es ist unbe-

6 Vgl. http://www.b-b-e.de/bundesamt_migration.html., Quelle vom: 02.01.2006

7 Susanne Huth verweist auf die Notwendigkeit qualitativer Studien zum Thema „Bürgerschaftliches Engagement von Migrantinnen und Migranten.“, Quelle: Huth, Susanne, *Freiwilliges Engagement und Selbstorganisation von Migranten im Kontext wissenschaftlicher Diskussionen*. In: Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, *Migranten sind aktiv. Zum gesellschaftlichen Engagement von Migrantinnen und Migranten*. Berlin und Bonn: Bonner Uni-Buchdruckerei 2003: S. 14-22

8 Vgl. Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement Bayern (Hg.), *Engagiert in Bayern*. Informationsbrief. Nürnberg: Eigenverlag Ausgabe März 2004: S. 1

strittene Tatsache, dass es sich hierbei nur um eine kleine Gruppe von Migrantinnen und Migranten handelt, da der Großteil in sozialen Gruppen der Herkunftsnation engagiert ist. Dennoch bin ich davon überzeugt, dass sich ein Blick auf genau diese Gruppe lohnt, will man erfahren, welche Motivation diese Menschen lenkt und welche Erfahrungen sie im Hinblick auf Integration und die Konfrontation mit einem für sie zunächst fremden sozialen und kulturellen Kontext machen.

Das Forschungsthema im Kontext der reflexiven Sozialpsychologie

Das Thema „Migration“ ist keines, welches erst in der Neuzeit auftaucht und erst heute besondere Aufmerksamkeit verdient. Migration gab es schon und wird es wohl auch immer geben. Dennoch ist gerade der Zusammenhang zwischen Identität und Migration besonders in den heute stattfindenden gesellschaftlichen Umbrüchen aktuell und brisant wie vielleicht nie zuvor.

Daher stelle ich meine Forschung in den Kontext der reflexiven Sozialpsychologie, welche ihre Themenstellung an der Nahtstelle zwischen Subjekt und Gesellschaft sieht.⁹ Damit ist gemeint, dass dieser psychologische Forschungszweig herauszufinden versucht, wie sich Subjekte in dynamischen, gesellschaftlichen Veränderungsphasen positionieren und welchen Einfluss gesellschaftliche Gegebenheiten auf die Subjekte haben. Dabei zeigen sich charakteristische Merkmale typischer individueller Handlungen.¹⁰

Wichtig sind hierbei die Fragen der Verortung der Subjekte in einer sich wandelnden sozialen Umwelt und die Erforschung der Strategien zum Umgang mit Unübersichtlichkeit, Enttraditionalisierung und Widersprüchlichkeit. Wie entwickeln sich hierbei neue innere Ordnungssysteme und individuelle Konstruktionen?¹¹ Weitere zentrale Fragen sind:

Wie entsteht Verlässlichkeit im Alltagsleben? Wie bilden sich jene alltäglichen Selbstverständlichkeiten heraus, auf deren Grundlage sich Menschen

9 Vgl. Keupp, Heiner/Ahbe, Thomas/Gmür, Wolfgang, Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt 1999: S. 9

10 Vgl. Cranach, Mario/Klabermatten, Urs, Soziales Handeln. In: Frey, Dieter/Greif, Siegfried, Sozialpsychologie. Weinheim: Psychologie Verlags Union 1997: S. 321

11 Vgl. Keupp, Heiner/Ahbe, Thomas/Gmür, Wolfgang, Identitätskonstruktionen, Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt 1999: S. 9

sicher fühlen können? Wie wird ein Subjekt im jeweiligen gesellschaftlichen Lebenszusammenhang handlungsfähig?¹²

Unter „Reflexivität“ versteht man dabei, dass die seit dem Beginn der Zweiten Moderne eingetretenen Umbauprozesse das Individuum dazu zwingen, sich der eigenen Lebenskonzepte zu vergewissern und sie letztendlich selber zu „erfinden“. ¹³ Das Wort „reflexiv“ wird zur Kennzeichnung dieser zweiten Moderne genutzt. Wichtige Selbstverständlichkeiten der Ersten Moderne weichen auf oder werden gänzlich in Frage gestellt:

- Die Vollbeschäftigungsgesellschaft
- Sicherheit durch Kontrollierbarkeit gesellschaftlicher und technischer Abläufe
- Denken in Kategorien der „Nationalstaatsgesellschaften“
- Reichtum durch Unterwerfung der Natur
- Soziale Verortung und Zugehörigkeit durch kollektive Identitäten und Lebensmuster
- Aufbau der Gesellschaft durch geschlechtsspezifische Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau, welche dem Mann den privilegierten Zugang zu Macht und Arbeit verschafft¹⁴

Nach dem Aufbrechen dieser Basisprämissen ist es dem Einzelnen überlassen, sein Leben zu gestalten. Dabei eröffnen sich neue Handlungsspielräume und Freiheiten. Gleichzeitig machen Menschen gravierende Umbruchserfahrungen, die beängstigend wirken können.

Subjekte fühlen sich oftmals entbettet, das heißt, dass ihnen ein verlässlicher Rahmen beispielsweise von Traditionen fehlt, der Sicherheit und Klarheit bietet. Zudem gibt es keine kollektiven, allgemeingültigen Lebensmuster mehr, an denen man sich orientieren kann.

Längst gibt es keine geteilten Vorstellungen von Erziehung, Sexualität oder Geschlechterbeziehungen mehr.

Ein wesentlicher Aspekt ist die zunehmende Erwerbslosigkeit, vor allem in einer Gesellschaft, in der die Teilhabe an der Erwerbsarbeit über das Ansehen und die Anerkennung entscheidet.

12 Vgl. Keupp, Heiner, Zur Einführung. Für eine reflexive Sozialpsychologie. In: Keupp, Heiner, Zugänge zum Subjekt. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1998: S. 13

13 Vgl. Beck, Ulrich, Zeitalter der Nebenfolgen und die Politisierung der Moderne. In: Beck, Ulrich, Reflexive Modernisierung. Frankfurt a. Main: Suhrkamp 1996: S. 19ff

14 Vgl. Keupp, Heiner/Ahbe, Thomas, Gmür, Wolfgang, Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt 1999: S. 44ff

Ein weiterer Aspekt ist der Verlust von gemeinsamen, vielleicht sogar generationsübergreifenden Erlebnis- und Erfahrungsbezügen. Die zunehmende Komplexität der Lebensverhältnisse führt zu einer Fülle von unterschiedlichen Erfahrungen, die sich nicht miteinander vereinbaren lassen. Hinzu kommt die Entstehung von „virtuellen Welten“, in die man sich flüchten kann, wenn man die Realität nicht mehr begreift. Auf diese Weise entstehen quasi neue Realitäten.

Auch unser Zeitempfinden hat sich verändert, denn durch die Innovationsentwicklung verliert unser aktuelles Wissen schnell an Bedeutung.

Die Pluralisierung von Lebensformen und die Veränderungen der Geschlechterrollen bieten auf der einen Seite schier unendlich scheinende Möglichkeiten von Lebensgestaltungen, auf der anderen Seite besteht aber ein Zwang zur Auswahl, ohne dass man auf allgemeingültige Muster zurückgreifen kann.

Durch die Individualisierung verlieren Traditionen, religiöse und familiäre Bindungen an Kraft und neben den bereits erwähnten Freiheiten, die dadurch entstehen, gibt es Erfahrungen von Unsicherheit und Hilflosigkeit. Gefördert wird dies auch dadurch, dass sich jeder auf seine eigene Sinnsuche begeben muss, da es keine „Meta-Erzählungen“ mehr gibt, die als Deutungsinstanzen gelten.¹⁵

Bei all diesen Anforderungen und Problemen ist es Aufgabe der Identitätsforschung im Rahmen der reflexiven Sozialforschung, diesen Fragen nachzugehen.

Da die Problematiken der sich verändernden Gesellschaften für Menschen, die in einem anderen Kulturkreis aufgewachsen sind, besonders relevant sind, macht es Sinn, das in der vorliegenden Arbeit vorhandene Forschungsziel in den Kontext der reflexiven Sozialpsychologie zu stellen.

Die Frage nach der Identität und der Verortung, die sich für alle Subjekte in der Spätmoderne stellt, ist für Migranten besonders prekär, weil sie ohne ihren eigentlichen Bezugsraum wie Familie, Freundeskreis etc. auskommen müssen und so oft auch ohne altvertraute Regeln und Normen. Daher ist die Frage besonders spannend, ob und wenn ja wie Verortung und Zugehörigkeit denn möglich sind.

Die von mir befragten Interviewpartnerinnen und Partner scheinen auf den ersten Blick in der deutschen Gesellschaft angekommen zu sein und sich hier integriert zu haben; denn würden sie sich sonst für Deutsche engagieren?

Es lohnt sich ein sehr genauer Blick auf die einzelnen Interviews und die sich daraus ergebenden Kategorien, um zu erkennen, welche Art der Identität hier entsteht und welche Erfahrungen die Migranten tatsächlich machen. Wenn Identität das Ergebnis einer Aushandlung von Differenzen und Kon-

15 Ebd. S. 46ff

flikten zwischen dem Subjekt und seiner Umwelt ist, zwischen der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft oder zwischen unterschiedlichen Lebenswelten, dann verdient der Aspekt der Migration bezüglich des Passungsverhältnisses zwischen verschiedenen Elementen besondere Aufmerksamkeit.

Da die bisherige Forschung genau dazu wenig Aussagen macht, wird in diesem Forschungsvorhaben vor allem dieser Aspekt genauer betrachtet. Die grundlegende These, die sich aus den bisherigen Forschungsergebnissen entwickelt, ist die Annahme, dass freiwilliges Engagement erhebliche Auswirkungen auf die Identitätsentwicklung der beteiligten Personen hat. Auch die Interaktion zwischen Deutschen und Migrantinnen und Migranten wirkt sich auf die Identitätsentwicklung aus.

Der Aufbau der Studie

Um die Arbeit übersichtlich zu gestalten, habe ich sie in sechs große Teilbereiche untergliedert. Nach der bereits dargelegten Einführung folgt mit dem *ersten Teilbereich* eine Darstellung der Theorie und des Kontextes, in dem sich die Forschung befindet. Schon aus Gründen der wissenschaftlichen Transparenz ist es angezeigt, zu Beginn die Verortung der Untersuchung offen zu legen.

Dabei geht es um den Bereich der Migration und um die Beweggründe für Migration. Eingegangen wird in diesem Kontext auch auf die schier unlösbar scheinenden Konflikte über Integration. Außerdem wird auf theoretischer Basis dargestellt, was Leben zwischen den Kulturen bedeutet und welche Position Deutschland als Migrationsland einnimmt. Dies ist mir besonders wichtig, da es in der konkreten Untersuchung immer um Deutschland als Aufnahmeland geht, während die Probanden aus unterschiedlichsten Ländern der Erde kommen.

Im Kontext der Bedeutung des Aufnahmelandes wird es zwangsläufig auch um die Thematik der Inklusion und Exklusion gehen, wobei ich mich dabei im Wesentlichen auf Zygmunt Bauman beziehen werde.

Es geht im ersten Teilbereich der Theorie und des Kontextes u.a. um den Baustein der Identität. Hierbei stelle ich die aktuelle Identitätsforschung vor und beziehe mich im Weiteren auf die Aspekte der Anerkennung und der kulturellen Identität und charakterisiere das Konzept der alltäglichen Identitätsarbeit.

Außerdem ist der Kontext des bürgerschaftlichen Engagements in diesem ersten Teilbereich von Bedeutung, denn er bildet den Rahmen der Interviews.

Zunächst stelle ich aktuelle Entwicklungen und die Bedeutung der Bürgerarbeit in Deutschland vor und verknüpfe das Ganze anschließend mit dem Thema der Migration. Durch die Fokussierung des Themas auf den Bereich

des bürgerschaftlichen Engagements wird ein immer aktueller werdender Zweig der Sozialpolitik mit eingebracht.

Bürgerschaftliches Engagement als Möglichkeit zur Integration ist ein bereits in Ansätzen diskutiertes Thema¹⁶, welches allerdings noch nicht in Bezug auf Identitätskonstruktionen untersucht worden ist. Der Brückenschlag zur Sozialpsychologie kann hier leicht vorgenommen werden, da sich innerhalb dieses Fachbereichs seit Mitte der sechziger Jahre ein Forschungsgebiet etabliert hat, das sich mit der Thematik des Helfens, des Spendens und der Verantwortung beschäftigt. Diese Forschungsgebiete werden unter dem Begriff „prosoziales Verhalten“ zusammengefasst¹⁷ und finden sich im geplanten Forschungsvorhaben wieder.

Im *zweiten Teilbereich* geht es um die Einführung in den Forschungskontext. Um Transparenz und Nachvollziehbarkeit zu garantieren, lege ich mein Forschungsverfahren dar und setze mich mit der eigenen Forschersubjektivität auseinander, die besonders bei der qualitativen Forschung eine Rolle spielt.

Ich arbeite seit Jahren in der Beratung und Koordination für den Bereich des bürgerschaftlichen Engagements. Dies tue ich aus der persönlichen Überzeugung einer Sinnhaftigkeit der Entwicklung der Bürgergesellschaft aus den aktuellen wirtschaftlichen, demographischen und sozialpolitischen Entwicklungen heraus. Um dennoch möglichst objektive Ergebnisse zu erzielen, ist es notwendig, sich zu Beginn der Arbeit mit der eigenen Forschersubjektivität auseinanderzusetzen. In der qualitativen Forschung wird die Kommunikation des Forschers mit den Beteiligten zum expliziten Bestandteil der Erkenntnis. Dies bedeutet, dass die Subjektivität des Untersuchers ebenso wie die Subjektivität des Gegenübers zum Bestandteil des Forschungsprozesses gehört.¹⁸ Allerdings ist die Auseinandersetzung mit dieser Subjektivität die Grundvoraussetzung für eine wissenschaftliche Arbeit und wird somit in der Dissertation transparent gemacht.

Zudem wird die Auswahl der Interviewpartner erläutert, wobei eine Definition und Einschränkung des Begriffes „Migrant“ im Zusammenhang mit meinem Forschungskontext unerlässlich scheint. Ich gehe auch darauf ein, wie die Interviewvorbereitungen gelaufen sind und auf welches methodische Konzept ich mich bezogen habe. Dabei werde ich einzelne methodische Schritte genauer und anhand von Beispielen erläutern, da mir dies – insbesondere bei der Interviewführung mit Migrantinnen und Migranten – besonders bedeutsam und interessant erscheint. Grundlegend für die Datenauswertung

16 Dieses wurde bereits in der Einführung angeschnitten.

17 Vgl. Lück, Helmut. Hilfeverhalten. In: Frey, Dieter (Hg.) Sozialpsychologie. Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen. Weinheim: Beltz Psychologie Verlags Union 4. Auflage 1997: S. 187

18 Vgl. Flick, Uwe, Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt 2002: S. 19

des Forschungsprojektes wird das Konzept der „Grounded Theory“ sein. Es ist eine qualitative Forschungsmethode, die anhand systematischer Verfahren eine gegenstandsverankerte Theorie über ein Phänomen entwickelt.¹⁹

Ich werde demnach in meiner Arbeit – ausgehend von den gewonnenen Daten – eine Theorie entwickeln und nicht, wie in anderen Forschungsmethoden üblich, eine Theorie anhand der Ergebnisse der Erhebung überprüfen. Diese Forschungsmethode wird, bezogen auf das konkrete Thema im zweiten Teil der Arbeit vorgestellt. Als letzter Punkt im zweiten Teil folgt eine Kurzbeschreibung aller vierzehn Interviewpartnerinnen und -partner anhand der Kategorie „Funktion des Engagements“. Dieser wichtige Aspekt bei der Darstellung der einzelnen Interviews zu den jeweiligen Kategorien ist das alle verbindende Element, doch die Funktion und die Erfahrungen werden unterschiedlich erlebt und interpretiert.

Im Anschluss an die Darstellung des Forschungskontextes werden in den folgenden Kapiteln die Identitätsbausteine der einzelnen Interviewpartnerinnen und -partner dargestellt, anhand von Interviewausschnitten belegt und mit der Theorie verknüpft. Der Schwerpunkt liegt hierbei auf dem Prozess des Strebens nach Zugehörigkeit und Anerkennung.

Darüber hinaus wird auch der Umgang mit kulturellen Differenzen, aber auch wahrgenommenen kulturellen Gemeinsamkeiten dargelegt. Hierbei geht es ebenso – aus Sicht der engagierten Personen mit Migrationshintergrund – um die Interaktion zwischen deutschen Hilfeempfängern des Engagements und den helfenden Migrantinnen und Migranten. Von Interesse sind die Attributionen im Interaktionsgeschehen, welche die Migrantinnen und Migranten vornehmen. Diese dienen dazu, die soziale Umwelt verstehbar zu machen. Es wird hier also um die Frage gehen, welche besonderen Attributionen im Interaktionsgeschehen zwischen deutschen Hilfeempfängern und Helfenden mit Migrationshintergrund auf beiden Seiten vorliegen. Die Forschung kann durch die hieraus gezogenen Rückschlüsse auf die Identitätsentwicklung somit sinnvoll ergänzt werden.

Anhand der oben genannten Aspekte und der sich daraus ergebenden Erkenntnisse werden im *vierten Teil* des vorgestellten Projektes die Forschungsergebnisse zusammenfassend dargestellt. Sie können und sollen als Schlussfolgerungen bezüglich des empirischen Teils gedeutet werden. So beschäftige ich mich zunächst noch einmal genauer mit der Frage des Inklusionsbegehrens und dabei im Besonderen mit der Bedeutung des freiwilligen Engagements in diesem Kontext. Beleuchtet wird wesentlich auch, welche Ergebnisse einen Nutzen für die pädagogisch-psychologische Praxis bringen und wie diese Erkenntnisse im Zusammenhang mit der reflexiven Sozialpsychologie

19 Vgl. Strauss, Anselm, *Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Beltz Psychologie Verlags Union 1996: S. 8

gedeutet werden können. Das heißt, dass in diesem Teil auch erste Perspektiven entwickelt werden, die sich aus den Forschungsergebnissen schließen lassen und die ich in den folgenden Kapiteln genauer beschreibe. Neben einer Einordnung der Erkenntnisse in das Fachgebiet der Sozialpsychologie geht es auch um sozialpolitische Konsequenzen.

Da diese Studie nicht nur eine theoretische Abhandlung zum Thema sein soll, sondern gleichzeitig auch als Hilfestellung für eine Auseinandersetzung in der Praxis gedacht ist, wird sich dieses Kapitel auch der Praxisrelevanz widmen.

Die Ergebnisse und Erkenntnisse der Auseinandersetzung mit der Thematik der identitätsrelevanten Aspekte und Interaktionen im freiwilligen Engagement von Migrantinnen und Migranten sollen anhand von verschiedenen Fragestellungen in weitere Diskussionsprozesse eingebracht werden. Dabei spielen Zukunftsperspektiven für die Integration von Bürgerinnen und Bürgern ausländischer Herkunft in die deutsche Gesellschaft eine bedeutende Rolle.

In diesem Teil werden zudem die Erkenntnisse perspektivisch für die Bereiche der Engagementförderung, der Sozialpolitik und der Identitätsforschung dargelegt und mögliche Folgen für die verschiedenen Fachgebiete angedacht.

Diese Studie beschäftigt sich als erste große qualitative Untersuchung mit identitätsrelevanten Aspekten des Engagements von Migrantinnen und Migranten und schließt damit eine zurzeit offene Forschungslücke.

Die Arbeit befasst sich zunächst mit sozialpsychologischen Aspekten des freiwilligen Engagements von Migrantinnen und Migranten. Durch die hohe politische Brisanz des Themas „Integration von Ausländern“ sind aber auch wichtige Impulse für die sozialpolitische Diskussion zu erwarten.

Die Erkenntnisse aus der Perspektive der engagierten Personen dürften für die Praxis, d.h. für Einsatzstellen des freiwilligen Engagements, aber auch für Migrationsberatungsstellen, von Bedeutung sein.

Schließlich sind die Ergebnisse der Beziehung und möglicherweise auch Konfrontation zwischen deutschen Hilfeempfängern und Helfenden mit nicht-deutschem Hintergrund aus interkultureller Perspektive und für die praktische Arbeit mit interkultureller Kommunikation interessant.